

Bedarfe von Kindern sichern: Eine Frage der Haltung

Johanna Wilmes

»Es ist gut, wenn Erwachsene etwas ›für‹ Kinder und Jugendliche tun wollen. Besser ist es, es mit ihnen zu tun.« (JEXTeam 2019: 9)

Mit dieser pointierten Formulierung bringen Jugendliche gesellschaftskritisch die Wichtigkeit auf den Punkt, junge Menschen bei Belangen, die sie betreffen, einzubeziehen. Und solche Belange sind durchaus breiter gefächert als es auf den ersten Blick erscheint. Dies verdeutlichen die Ergebnisse einer aktuellen Studie (»Children's Worlds+: Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland«), in der die facettenreichen Bedarfe von Kindern und Jugendlichen untersucht wurden. Die Teilnehmenden unterstreichen dabei immer wieder, wie wichtig die Haltung ihnen gegenüber sei.

So soll der Fokus in diesem Beitrag vor allem auf Ergebnissen liegen, die die Haltung von Erwachsenen wieder spiegeln, so wie Kinder und Jugendliche sie wahrnehmen: »Denn egal ob es darum geht, die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen abzufragen, sie festzulegen und erst recht, wenn es darum geht Kindern und Jugendlichen ein gutes Leben zu ermöglichen: Die Haltung der Erwachsenen ist kein Unterpunkt unter vielen, der für eine gelungene Interaktion sorgt und sie ist auch kein Mittel zum Zweck. Haltung ist viel mehr, sie ist die Basis für alles andere und eine Querschnittsaufgabe für alle Bereiche« (JEXTeam 2019:9).

Seit langem plädieren Kindheitsforscher/innen dafür, junge Menschen als einflussnehmende Akteure im Hier und Jetzt anzuerkennen. Sie als aktive Mitglieder der Gesellschaft wahrzunehmen bedeutet dabei nicht, ihr zukünftige Position auszublenden. So sind es die Kinder und Jugendlichen, die zukünftige Konsequenzen von heute getroffenen politischen Entscheidungen mittragen. Derzeit rücken dies jeden Freitag tausende Jugendliche ins öffentliche Bewusstsein, wenn sie im Rahmen der »Fridays for Future«-Bewegung für Mitbestimmung und ihre Zukunft demonstrieren.

Insbesondere Jugendliche haben die aktuelle öffentliche Debatte zur »Klimakrise« initiiert und Klimaschutz als bestimmendes Thema etabliert; sie haben auch Entscheidungsträger/innen dazu gebracht, ihnen auf weltpolitischen Konferenzen Raum zu geben, ihre Meinung und Kritik zu äußern. Doch bislang stehen hauptsächlich die Jugendlichen auf der einen Seite und Macht ausübende, Entscheidungen treffende Erwachsene auf der anderen Seite. Jugendliche plädieren hingegen für eine konstruktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe; und dass nicht nur im weltpolitischen, sondern auch im lokalen, privaten oder forschungspraktischen Kontext. Eine Zusammenarbeit ist jedoch nur mit einer positiven, wertschätzenden Haltung von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen möglich. In diesem Sinne wurde die Studie »Children's Worlds+« von einem Team aus

jugendlichen Expertinnen und Experten begleitet. Dies folgt dem Anspruch, Kinder und Jugendliche als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelten einzubeziehen und anzuerkennen (1).

Die Jugendlichen beschreiben dies so: »Wir alle haben Talente, Wünsche, Stärken und Vorstellungen von unserem Leben, wir wissen, wo der Schuh drückt und sind zur Mitverantwortung bereit. Denn die Entscheidungen, die heute getroffen, oder eben nicht getroffen werden, bestimmen unsere Zukunft. Und [...] eine veränderte Haltung von Erwachsenen ist die Voraussetzung dafür, dass das Schiff schwimmt« (JEXTeam 2019: 9).

Children's Worlds+ - Idee und Aufbau der Studie (2)

In der Studie geht es darum, Bedarfe von Kindern und Jugendlichen zu erfassen und ihre Lebenswelten für Alle greifbar und beschreibbar zu machen. Die Studie trägt dazu bei, eine repräsentative Bedarfserhebung auf den Weg zu bringen, die als Grundlage für familien-, sozial-, bildungs-, und kommunalpolitische Entscheidungen dienen kann (3). Eine solche systematische Erhebung ist notwendig, um Kinder- und Jugendarmut entgegenzuwirken.

Bisher werden die Bedarfe und selbst gesetzten Themen von jungen Menschen in der Sozial-, Familien- und Bildungspolitik kaum berücksichtigt. Wissenschaftler/innen, Praktiker/innen sowie Jugendliche sind sich jedoch einig, dass eine regelmäßige Bedarfserhebung, die Kinder und Jugendliche aktiv beteiligt, unumgänglich ist, um Kindheit politisch diskutierbar zu machen und sich dem anzunähern, was Kinder benötigen, um ohne das Gefühl aufwachsen zu können, ausgeschlossen oder abgehängt zu werden (Bertelsmann Stiftung 2018, JEXTeam 2019). Neben der Frage, was aktuell, altersspezifisch und aus eigener Perspektive eine »typische«, »normale« oder »durchschnittliche« Kindheit oder Jugend ausmacht, werden ebenso die Konsequenzen von Mangel Erfahrungen beleuchtet. Dabei geht es immer auch darum, inwiefern Kinder und Jugendliche einbezogen werden, wie sie ihre Lebenswelt selbst gestalten können, wodurch sich Teilhabe in der Gemeinde, in der Schule und zu Hause auszeichnet und welche Bedeutung Beteiligung in den verschiedenen Bereichen für sie hat.

Wie wurden die Daten erhoben?

Durch altersgerechte Fragebögen für Acht-, Zehn-, Zwölf- und Vierzehnjährige wurden statistische Daten von rund 3.500 Kindern und Jugendlichen generiert. Sie geben darüber Auskunft, mit wem die befragten Kinder und Jugendlichen zusammenleben, wie sich Beziehungen zu verschiedenen Personengruppen wie Lehrkräften, Eltern, Geschwistern, anderen Kindern gestalten, und welche Erfahrungen sie mit Erwachsenen und Gleichaltrigen machen. Die Fragebögen erschließen auch, wo sich Kinder und Jugendliche bewegen und wie sie aufwachsen, wie und womit sie ihre Zeit verbringen, wobei sie Mitspracherecht haben und welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen (4).

Neben der Fragebogenerhebung fanden Diskussionen mit Kindern und Jugendlichen derselben Altersgruppen statt (8 bis 14 Jahre) sowie mit Kindern im Vorschulalter und jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 20 Jahren (5). Die Teilnehmenden wurden gebeten zu beschreiben, was für junge Menschen in ihrem Alter zum »norma-

len« Aufwachsen dazugehört. Darüber hinaus wurde über ihre Möglichkeiten zur Teilhabe und der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Kontexten diskutiert.

Zentrale Ergebnisse

Werden Kinder und Jugendliche gefragt, was sie für ein gutes Leben brauchen, gehen die Antworten weit über materielle Wünsche hinaus. Sie formulieren keinesfalls ein »Wunschkonzert« mit Luxusgütern oder unrealistischen Vorstellungen. In allen Altersgruppen wurde deutlich, dass sich notwendige Ressourcen und Bedarfe immer an einer »durchschnittlichen« Kindheit orientieren. Es geht darum, keine Mangel Erfahrungen zu erleiden, nicht ausgeschlossen zu werden und zu einer Gruppe dazuzugehören. Die folgende Passage aus einer Gruppendiskussion verdeutlicht, dass Zugehörigkeit oft über bestimmte Güter und Zugänge zu Informationen verhandelt wird:

»Ich glaube es liegt daran, dass man dann irgendwie dazu gehören muss oder will damit man irgendwie nichts verpasst. Bei mir ist es jetzt so, ich habe zum Beispiel kein Instagram und ich merke jetzt langsam, dass ich einiges nicht mitbekomme und jetzt will ich das halt auch bekommen und werde (lacht), damit ich halt irgendwie noch aktuell bin und das ist ein Grund um das zu haben. Aber ich meine, wenn es jetzt niemand haben würde, dann bräuchte man das natürlich nicht.«

14-Jährige darüber, warum man einen Laptop bzw. soziale Medien braucht (14/4)

Viele Jugendliche berichten davon, dass ihre Bedarfe nicht ernst genommen würden, weil Erwachsene nicht verstünden, was hinter diesen Bedarfen steckt. Es ginge nicht bloß darum ein Handy zu besitzen, sondern eben auch um die Informationen und Kommunikation mit Gleichaltrigen. Grundbedürfnisse sind also immer auch auf ihre existenziellen, historisch gewachsenen und psychosozialen Komponenten zu überprüfen, denn Kindheit und Jugend konstituiert sich heute anders als früher; sie ist kein starres Konstrukt, sondern entwickelt sich historisch weiter. Gerade das unterstreicht die Notwendigkeit, Kinder und Jugendliche als Expert/innen ihrer Kindheit und Jugend anzuerkennen.

Dabei geht es keineswegs darum, Generationen gegeneinander auszuspielen. Vielmehr geht es darum, Kinder und Jugendliche in ihrer Abhängigkeit von Erwachsenen ebenso wahrzunehmen wie in ihrem Bedürfnis nach Autonomie und das Streben nach Kontrolle über sie selbst und ihre Umwelt. Dabei berichten einige Jugendliche davon, nicht ernst genommen zu werden, weil sie jugendlich sind oder dass sie »Angst« haben, vor Erwachsenen ihre Meinung kund zu tun:

»Ich habe manchmal Angst, aber nicht wirklich Angst, aber nennen wir es mal Angst, aber es ist nicht Angst, es ist ein bisschen weniger als Angst. Aber es ist auch keine Furcht. Von daher, es gibt kein Wort. Das ist eher so, wenn ich in einer Gruppe Erwachsenen bin und dass ich dann vielleicht was sagen, aber

die mich dann halt nicht ernst nehmen und dann nicht mehr zuhören. Ich verstehe das schon, dass ich noch nicht alt genug bin und auch nicht Erfahrungen habe. Aber vielleicht habe ich einen anderen Blickpunkt zu dem, was ich sagen möchte. Und dann habe ich Angst, dass die mir nicht zuhören und mich nicht ernst nehmen oder so.«

14-Jährige über ein nicht genau zu definierendes Gefühl (14/4)

Die statistischen Ergebnisse gehen in eine ähnliche Richtung und spiegeln wieder, dass sich viele junge Menschen nicht ernst genommen fühlen. Insbesondere tritt dieses Gefühl im öffentlichen Raum auf (z.B. in der Schule), weniger zu Hause. So stimmen im Kontext der Familie 60,7 Prozent der Aussage »Ich kann bei Entscheidungen mitbestimmen« sehr oder zu 100% zu, im Kontext der Schule sind dies nur weniger als die Hälfte (45,6 Prozent) der über 3.200 befragten Acht- bis Vierzehnjährigen (6).

Während sich bei den Mitbestimmungsoptionen in der Familie keine geschlechts-, alters- oder schultypspezifischen Unterschiede finden, hängt die Zustimmung zu den Statements zur Partizipation in der Schule von Geschlecht, Alter und besuchtem Schultyp der Befragten ab. So bewerten Mädchen ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten etwas höher als Jungen: 23 Prozent der Mädchen stimmen zu 100 Prozent zu, dass sie in der Schule mitentscheiden dürfen, im Vergleich zu 17,3 Prozent der Jungen. Jugendliche stufen ihre Mitwirkungsmöglichkeiten in der Schule mit zunehmendem Alter geringer ein. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch im Vergleich der Schultypen. In der Grundschule liegen die Zustimmungsraten zur Frage nach Mitbestimmung am höchsten. Doch auch zwischen den weiterführenden Schultypen gibt es Unterschiede: So stimmen 17,9 Prozent der Hauptschüler/innen der Aussage »Ich kann in der Schule mitbestimmen« zu 100 Prozent zu, während dies 12,7 Prozent der Gymnasiast/innen entsprechend ankreuzen.

Das Jugendexpert/innen-Team fordert in diesem Zusammenhang: »Kinder und Jugendliche werden unserer Erfahrung nach häufig bei banalen Entscheidungen beteiligt und nicht bei weitreichenden Entscheidungen. Bestimmen Schüler/innen die Farbe des Oberstufenraums mit oder werden sie gefragt, wenn die Schulzeit von 13 auf 12 Jahre verkürzt wird? Gibt es eine Beteiligung nur über schulische Gremien oder auch im Schulalltag? Kinder und Jugendliche müssen danach gefragt werden, wo sie sich beteiligen wollen und wie diese Beteiligung aussehen soll« (JEXTeam 2019).

Wird Mitbestimmung gewährt, haben die Gruppendiskussionen gezeigt, dass es auch im großen Maß darum geht, verstanden zu werden. Folglich ist ein wichtiges Thema wechselseitiges Vertrauen und Anerkennung. Kinder und Jugendliche machen ganz unterschiedliche Erfahrungen:

»Es gibt Lehrer, die haben mir echt richtig geholfen in meinem Leben, aber richtig geholfen. Die haben so für mich gekämpft.«

18-Jähriger über den Einfluss von Lehrkräften auf sein Leben (18/3)

»Zum Beispiel in der Schule. Unsere Sozialpädagogin, Frau F: ›Ich helfe euch‹, dies das. Dann willst du mal wirklich mit der sprechen, dann versteht sie uns eh nicht.«

14-Jährige über Erfahrungen in der Schule (14/3)

Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule sind an entsprechende Rahmenbedingungen und Reglementierungen gebunden, dessen sind sich die Jugendlichen sehr bewusst. Darüber hinaus berichten sie, dass die Haltung von Lehrkräften eine nicht zu unterschätzende Ressource ist und einzelne Lehrer/innen und Pädagog/innen einen großen Unterschied für das Schul- und Klassenklima wie auch für einzelne Schüler/innen machen können. Sie können zu wichtigen Ansprechpersonen außerhalb der Familie werden und Kinder und Jugendliche erkennen dieses Potenzial.

Dabei sollen Schule und die Rolle der dortigen Erwachsenen nicht mit dem familiären Raum gleichgesetzt werden. Dennoch ist es bedeutsam, dass Kinder und Jugendliche auch außerhalb der Familie Hilfe erfahren und Erwachsenen begegnen, mit denen sie offen über Probleme sprechen und die ihnen beratend zur Seite stehen. Dem Satz »Meine Lehrerinnen und Lehrer hören mir zu und nehmen mich ernst« stimmen rund 70 Prozent der Befragten zu, dabei fühlen sich Mädchen etwas häufiger ernst genommen (39,9 Prozent) als Jungen (35,9 Prozent). Bei diesem Thema sind insbesondere die Altersunterschiede markant. Die Acht- bis Zehnjährigen geben zu einem hohen Prozentsatz an (48,3 Prozent), dass sie der Aussage zu 100 Prozent zustimmen, dagegen kreuzen dies nur 26,3 Prozent der Zwölf- bis Vierzehnjährigen an.

Dass Schülerinnen und Schüler ganz unterschiedliche Erfahrungen in der Schule machen, zeigen auch die Fragen nach Ausgrenzung und Gewalt. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die keine Erfahrungen mit physischen Aggressionsformen, mit Hänseleien und mit Ausgrenzung machen mussten, liegt je nach Schultyp zwischen 43,1 Prozent in Gymnasien und 21,6 Prozent in Grundschulen (7). Die Ergebnisse belegen, dass Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen die Lebenszufriedenheit deutlich einschränken, ebenso wie Sorgen um finanzielle Ressourcen der Familie.

Ressourcen, die einer Familie zur Verfügung stehen, spielen eine wichtige Rolle für das Sicherheitsgefühl der Kinder und Jugendlichen: 7,4 Prozent derjenigen, die sich immer sorgen, fühlen sich weder zu Hause noch in der Schule oder Nachbarschaft sicher. Dabei ist nicht unbedingt die Menge des Geldes ausschlaggebend, sondern die Optionen, die mit ausreichenden Mitteln realisiert werden können (vgl. hierzu Andresen/Galic 2015).

Auch wenn finanzielle Ressourcen einer Familie knapp sind, sparen Eltern nicht bei den Bedarfen der Kinder, sondern lassen ihnen vorrangig die verfügbaren Mittel zu Gute kommen (hierzu auch Main 2018, Stichnoth et al. 2018). Kinder und Jugendliche, die sich unsicher fühlen und Geldsorgen haben, können signifikant seltener etwas mit Freundinnen oder Freunden unternehmen, wenn es Geld kostet – 46 Prozent können nie oder nur

manchmal etwas unternehmen. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich junge Menschen, die auch von Armut und unsicheren Verhältnissen geprägt sind, bei ihren Wünschen und Bedarfen an durchschnittlichen Möglichkeiten orientieren.

Wichtige Erkenntnisse

Im Rahmen der Studie wurde bei der Zusammenarbeit mit Jugendlichen schnell deutlich, dass wir als erwachsene Forscherinnen viel lernen können. Es lohnt, sich der Herausforderung zu stellen, Kinder und Jugendliche bei der Auswahl und Formulierung von Fragen einzubeziehen, sie als Expert/innen anzusprechen und sie auch bei der Dateninterpretation zu konsultieren. Sie können ihre Bedarfe eindrücklich beschreiben und auf Probleme und Sorgen hinweisen. Dieser andere Blickwinkel verdeutlicht zukünftige Konsequenzen aktueller Lebensumstände, macht sie greifbar und lässt sie lebendig werden. Das kann und sollte als Grundlage sowohl für politische Entscheidungen wie auch generell für Interaktionen im sozialen Raum dienen. Forschungsperspektivisch bedeutet dies, dass Jugendliche helfen können und sollten die richtigen Fragen zu stellen, Ergebnisse sinnvoll zu interpretieren und zukunftsweisende relevante Handlungsempfehlungen zu entwickeln.

Die Studie »Children's Worlds+« öffnet den Blick auf das, was Kinder und Jugendliche für ein gutes Leben brauchen. Besonders die Gruppendiskussionen haben verdeutlicht, dass sie sich ihrer Abhängigkeit von Erwachsenen sehr wohl bewusst sind und wie sie diese generationale Ordnung erleben. In allen Altersgruppen spielen Haltung, Fähigkeiten und Ressourcen von Erwachsenen eine große Rolle. Die Überlegungen der Kinder und Jugendlichen, was sie für ein gutes Aufwachsen benötigen, zielen auf immaterielle Möglichkeiten wie Zugehörigkeit oder Vertrauen, auf förderliche und nachhaltige Bedingungen des Lernens, in der Schule und zu Hause sowie auf Güter, die für eine durchschnittliche Teilhabe an der Gesellschaft stehen und nicht zuletzt auch auf Mitbestimmung. Doch sie möchten nicht überall mitbestimmen. Entscheidungen, die sie nicht überblicken können, wollen sie gar nicht treffen. Vielmehr geht es ihnen darum, dass nicht über sie hinweg entschieden und ihre Meinung ernst genommen wird.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse der Studie sollten alle Verantwortlichen in Politik, Fachpraxis und auch die Zivilgesellschaft erreichen, denn Sicherheit, Gewaltfreiheit, Zugehörigkeit und Beteiligung liegen in der Verantwortung der gesamten Gesellschaft. Kindern und Jugendlichen ein gutes Leben zu ermöglichen funktioniert nur in Zusammenarbeit mit ihnen.

Anmerkungen

(1) Das Team besteht aus 17 Jugendlichen zwischen 15 und 21 Jahren. Ihre Fragen, Anmerkungen, eigenen Sichtweisen und Forderungen dokumentieren sie eindrücklich in einer eigens erschienenen Broschüre »Fragt uns« (JEXTeam 2019). Über sich selbst sagen sie: »Wir sind nicht ›besonders‹; was wir können, können Jugendliche - wenn man sie ernst nimmt.«

(2) Dieser Beitrag beruht auf zwei Publikationen: »Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland« von Andresen/Wilmes/Möller (2019) und »Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Gesamtauswertung« von Andresen/Möller (2019). Einige kurze Textanschnitte wurden daraus übernommen.

(3) Siehe <https://www.bertelsmann-stiftung.de/konzept-existenzsicherung-kurz>

(4) Für eine genaue Beschreibung der Stichprobe und des Feldzugangs siehe Andresen/Wilmes/Möller (2019: 23) oder Andresen/Möller (2019: 33-36).

(5) Eine Aufschlüsselung der Gruppenzusammensetzung lässt sich im Anhang der Gesamtauswertung einsehen (Andresen/Möller 2019: 166)

(6) Die erläuterten Ergebnisse dienen als Zusammenfassung. Detaillierte Grafiken sind in der Publikation der Gesamtauswertung zu finden.

(7) Ausführlichere Ergebnisse können in der Gesamtauswertung nachgelesen werden: Andresen/Möller (2019: 92-103)

Literaturverzeichnis

Andresen, S., Galic, D. (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh: Bertelsmann.

Andresen, S., Möller, R. (2019): Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland - Gesamtauswertung. Gütersloh: Bertelsmann.

Andresen, S., Wilmes, J., Möller, R. (2019): Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann.

Bertelsmann Stiftung (2018): Konzept für eine Teilhabe gewährende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche. Expertenbeirat & Projekt Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/IN_WB_Konzept_Teilhabe_gewaehrleistende_Existenzsicherung_2017_Stand_16.11.17.pdf [10.09.2019].

JEXTeam (2019): Fragt uns! Anmerkungen von jugendlichen Expert*innen zur Studie Children's Worlds+. Gütersloh: Bertelsmann.

Main, G. (2019): Money Matters: a Nuanced Approach to Understanding the Relationship between Household Income and Child Subjective Well-Being. Child Indicators Research. 12(4), pp. 1125-1145.

Stichnoth, H., S.C. Garcia, P. Dörrenberg, C. Neisser, L. Riedel, M. Ungerer, N. Wehrhöfer (2018): Kommt das Geld bei den Kindern an?

https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Studie_WB_Kommt_das_Geld_bei_den_Kindern_an_2018.pdf [10.09.2019]

Autorin

Johanna Wilmes studierte Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und ist seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Sozialpädagogik und Familienforschung. Ihr Schwerpunkt liegt in der internationalen Kindheitsforschung.

Kontakt

Goethe-Universität Frankfurt am Main
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung
Johanna Wilmes
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main
Tel.: (06 9) 798-36234
E-Mail: Wilmes@em.uni-frankfurt.de
Web: www.uni-frankfurt.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit
Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft
Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers
Ellerstr. 67
53119 Bonn
E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de